

MARY BURTON



Dunkles
Leid

Inhalt

Weitere Titel der Autorin

Über dieses Buch

Über die Autorin

Titel

Impressum

Prolog

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

Epilog

Weitere Titel der Autorin

Die Alexandria-Reihe

Band 1: Das Flüstern der Alpträume

Band 2: So still die Toten

Band 3: Der Preis der Sünde

Die Richmond-Reihe

Band 1: Mein Wille sei dein Wille

Band 2: Niemand hört dich schreien

Die Texas-Reihe

Band 1: Das siebte Opfer

Band 3: Niemals vergeben, niemals vergessen

Über dieses Buch

Lebendig begraben ...

Die Psychologin Jolene Granger soll den Serienkiller Harvey Lee Smith betreuen, bis die Todesstrafe an ihm vollstreckt wird. Smith, der bereits seit einigen Jahren hinter Gittern sitzt, teilt seine letzten Geheimnisse mit Jolene: Er erzählt von Leichen, die niemals gefunden wurden, und einem Lehrling, der das grausame Werk vollenden soll. Plötzlich tauchen tatsächlich neue Opfer auf – und so wie einst wurden auch diese lebendig begraben. Immer tiefer wird Jolene in Smiths abscheuliche Pläne verwickelt. Bis ihr eigenes Leben auf dem Spiel steht. Jolenes einzige Hoffnung ist Brody Winchester – der Mann, der vor vielen Jahren ihr Herz gebrochen hat, aber Smith schon einmal das Handwerk legen konnte ...

Über die Autorin

Mary Burton ist im Süden der USA aufgewachsen und hat an der Universität von Virginia Englisch studiert. Nach einer Karriere im Bereich Marketing begann sie äußerst erfolgreich Thriller zu schreiben. Burton lebt und arbeitet in Virginia. Weitere Informationen über die Autorin finden Sie unter: www.maryburton.com.

MARY BURTON

Dunkles Leid

*Aus dem amerikanischen Englisch
von Karin Will*



beTHRILLED

Digitale Neuauflage

»be« – Das eBook-Imprint der Bastei Lübbe AG

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2013 by Mary Burton

Titel der amerikanischen Originalausgabe: »No escape«

Originalverlag: Zebra Books als Teil der Kensington Publishing Corp., New York, NY, USA

Published by arrangement with Kensington Publishing Corp., New York, NY, USA.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover

Für diese Ausgabe:

Copyright © 2016/2019 by LYX/Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Corinna Winter

Covergestaltung: Tanja Østlyngen unter Verwendung von Motiven von ©

AlexanderTrou | fotandy

eBook-Erstellung: Greiner & Reichel, Köln

ISBN 978-3-7325-7559-6

www.be-ebooks.de

www.lesejury.de

Prolog

Zentral-Texas

Zehn Jahre zuvor

Sanftes Mondlicht tröpfelte auf den verrosteten blauen Chevy Impala, Baujahr neunundsiebzig, der quer am Ende einer staubigen Landstraße geparkt war. Mehrere Meter davon entfernt zweigte ein gewundener Fußweg ab und verschwand in einem verkümmerten Wäldchen. Irgendwo heulte ein Kojote.

Robbie war noch nie hier gewesen, doch sein Vater, Harvey Lee Smith, war in der Nähe dieses Grundstücks aufgewachsen. Er hatte oft davon gesprochen und geschworen, sich noch an jeden Stein, jede Erhebung und jeden Baum auf dem Gelände erinnern zu können, das jetzt im Frühling von Bluebonnets, den texanischen blauen Wiesenlupinen, übersät war.

Harvey sagte, dass die Bluebonnets immer seinen gehetzten Geist beruhigten und die Dämonen verscheuchten. Doch das Meer der zarten violetten Blüten konnte Robbies Furcht kaum verringern.

Harvey zog die Handbremse, beugte sich über das Lenkrad und sah zu dem Pfad hinüber, der sich auf die geliebten Blumen zuschlängelte. »Jede Wette, dass meinem kleinen Mädchen die Blumen gefallen würden. Oh ja, die würden ihr gefallen.«

»Sie ist kein kleines Mädchen mehr, Harvey«, sagte Robbie. »Sie ist zweiundzwanzig. Ein Jahr jünger als ich.«

Das Lächeln des Älteren verblasste, und ein Schatten legte sich über seine Züge. »Nein, ich schätze, sie ist wohl kein kleines Mädchen mehr, Robbie. Sie hat die Uni

abgeschlossen. Hat ihren Bachelor und macht jetzt ihren Doktor. Kluges Mädchen. Ganz der Papa.«

Jähe Eifersucht durchzuckte Robbie, als er Harvey ansah. »Du solltest sie mal besuchen. Ihr sagen, wie stolz du auf sie bist.«

Harvey schüttelte den Kopf und schaute auf seine glatten Hände, die das Lenkrad umfassten. »Hab schon daran gedacht. Oft sogar. Aber wie schon gesagt, es ist keine gute Idee.«

»Vielleicht wüsste sie ja gerne, dass du da draußen bist und an sie denkst.« Robbie war klar, dass er an eine alte Wunde rührte, die sein Vater mit sich herumtrug. Aber das war ihm egal. Er hatte es satt, ständig mit dem von Harvey idealisierten Mädchen verglichen zu werden und sich minderwertig zu fühlen.

Mit finsterer Miene zog sein Vater am Türgriff und drückte mit der Schulter gegen die Tür. Ächzend ging sie auf. »Na los, Junge. Die Nacht dauert nicht ewig.«

Harvey warf die Tür zu und ging um den Impala herum.

Robbie wischte sich die verschwitzten Handflächen an den Jeans ab und beobachtete im Rückspiegel, wie Harvey einen Schlüssel in das Kofferraumschloss steckte.

Robbie drehte sich der Magen um, und wieder hoffte er, dass ihm nicht vor Furcht schlecht werden würde. Er wäre lieber nicht hier gewesen. Er öffnete die Beifahrertür, stieg schwerfällig aus und versteifte sich angesichts der kühlen Nachtluft. Neben der Wagentür blieb er stehen.

Den Schlüssel immer noch in der Hand, schaute Harvey hinauf in das helle Mondlicht, als wollte er auskosten, wie gut die Sterne hier im Texas Hill Country zu sehen waren, fern von den hellen Lichtern von Austin. Er atmete tief ein und genoss die weiche, kühle Frühlingsluft. »Gott, hab ich es vermisst, hier raufzukommen.«

Robbie steckte die zitternden Hände in seine Jeanstaschen. »Wieso kommst du nicht öfter her?«

Harvey schüttelte den Kopf und drehte den Schlüssel, worauf das Schloss sich öffnete. »Letztes Mal ist es hier oben nicht so gut gelaufen, deshalb bin ich nicht mehr hergekommen. Inzwischen ist mir klar, dass der Ausflug damals ein Fehler war.«

»War das hier denn nicht das Haus deiner Familie?«

»Nee. Nur ein Ort, wo ich gerne hingegangen bin.«

Mit wachsender Nervosität näherte Robbie sich dem Kofferraum und schaute hinein. Bei dem Anblick der Frau, die geknebelt und verschnürt darin lag, wie ein Spanferkel, bevor es aufgespießt wurde, unterdrückte er ein Schaudern.

Mit von Wimperntusche verschmierten Augen, die vom Weinen gerötet waren, sah sie zu ihm hoch. Der Knebel erstickte ihr Flehen.

Harvey schob die Schlüssel in die Jackentasche und ergötzte sich daran, wie sie wimmerte und sich wand. »Diesmal habe ich uns eine Hübsche ausgesucht, was, Junge?«

Robbie klimperte mit dem Wechselgeld in seinen Hosentaschen. »Sie ist dünn.«

»Ein oder zwei Pfund mehr könnten nicht schaden, aber sie ist gesund und hübsch. Sie würde bestimmt einmal eine tolle Frau werden.« Harvey ließ eine Hand an ihrem Bein entlanggleiten und lächelte, als sie heftig zurückzuckte. »Schönheit ist was Oberflächliches, Junge. Merk dir das. Eine Frau muss Verstand haben. Die hier hat sich nicht wie die anderen mit einem Fünfzig-Dollar-Schein ins Auto locken lassen. Nein, Sir, die hier ist von Natur aus misstrauisch. Hat sich nicht von schönen Worten einlullen lassen. Vorsichtig, zurückhaltend. Das sind die besten.«

Für diese Frau hatte Harvey sich eine komplizierte Vorgeschichte ausgedacht, einen neueren Volvo-Kombi gestohlen, mit Babysitz auf der Rückbank, und eine Kakihose und ein sportliches, hellblaues Hemd angezogen.

»So ein Hemd, wie anständige Männer es tragen«, hatte er gesagt.

Schlussendlich war sie auf Harveys Trick hereingefallen, weil sie irrigerweise geglaubt hatte, die äußeren Merkmale würden die wahre Natur eines Menschen widerspiegeln.

Nachdem sie eingestiegen war und ihren Irrtum erkannt hatte, hatte sie laut Harvey gekämpft und ihm heftig ins Gesicht geschlagen. Der Schmerz hatte ihn ausflippen lassen, er hatte ausgeholt und ihr hart mit dem Handrücken auf den Mund geschlagen. Das Blut war über die Windschutzscheibe gespritzt, und sie war ohnmächtig geworden.

Wie geplant war Harvey mit dem Volvo zu dem leeren Parkplatz gefahren, wo Robbie mit dem Impala wartete. Während Harvey das Mädchen fesselte und in den Kofferraum verfrachtete, blieb Robbie wie befohlen im Wagen, doch er hatte seine ganze Selbstbeherrschung aufwenden müssen. Am liebsten wäre er weggelaufen und hätte sich versteckt.

Harvey dagegen war ganz in seinem Element. Er hatte dafür gesorgt, dass sie aufwachte. Er wollte, dass sie wach und sich der Gefahr bewusst war. Sie hatte sich heftig gegen ihre Fesseln gewehrt, aber die Knoten saßen sicher. Lächelnd hatte Harvey sich die schmerzende Stelle am Kinn gerieben und dann den Kofferraum zugeschlagen. Auf der Fahrt von Austin bis hierher hatte Harvey keinerlei Notiz davon genommen, wie sie im Kofferraum schrie und um sich trat. Er hatte über das Wetter geplaudert, über das Lokal, in dem es die besten Pancakes gab, und sogar über die Stelle als Lehrer, die er demnächst antreten würde. Für Harvey war es ein Tag so wie immer gewesen.

Doch jeder Tritt und jeder Schrei hatte an Robbies Nerven gezerrt, und als er es nicht mehr ertrug, hatte er das Radio eingeschaltet und nach einem Sender mit Country-Musik gesucht.

Als Harvey jetzt beobachtete, wie sie sich in ihren Fesseln wand, lächelte er. »Schön, dass dein Kampfgeist dir unterwegs nicht abhandengekommen ist, Mädels. Es gibt nichts Schlimmeres als einen gebrochenen Geist.«

Sie verengte die dunklen Augen, und er wusste, die hier würde nicht kampflös in den Tod gehen.

»Robbie«, sagte er und klatschte in die Hände, »es wird Zeit, die Sache anzugehen.«

Robbie packte das Mädchen um die Taille, zerrte es wie einen Kartoffelsack aus dem Kofferraum und hievte es sich über die Schulter. Sie roch nach Schweiß, Urin und ein wenig nach billigem Parfüm. Sie wehrte sich und versuchte, ihm die Knie in den Bauch zu rammen, doch dank der Fesseln wurde er leicht mit ihr fertig.

Robbie schaute zu der dunklen Straße, auf der sie gerade gefahren waren. »Harvey, ich will das nicht. Ich bin noch nicht so weit. Lass mich im Auto bleiben.« Nervös ließ er das Mädchen zu Boden gleiten.

»Komm schon, Sohn, wir reden jetzt schon seit Wochen darüber. Du bist dreiundzwanzig. Manns genug. Wir haben die Sache lange genug aufgeschoben.«

Vor lauter Angst fühlten Robbies Füße sich schwer wie Blei an. »Ich weiß ja, ich habe gesagt, dass ich es will, aber ich glaube, ich kann nicht. Noch nicht.«

»Blödsinn, Junge. Ist wie Fahrradfahren. Sobald du den Dreh raus hast, ist es ein Kinderspiel.«

Müheless warf Harvey sich das Mädchen über die Schulter und ging auf dem vertrauten Fußweg in den Wald. Es war über zwanzig Jahre her, seit er zum letzten Mal hier gewesen war, aber Harvey kannte jede hervorstehende Wurzel, jeden Stein und jede Wegbiegung. Das hier war sein Wald. Sein Zuhause.

Robbie trottete hinter ihm her. Ein paarmal stolperte er und fluchte unterdrückt, ohne jedoch stehen zu bleiben. Seit zehn Jahren war Harvey jetzt schon sein Vater. Und in

Robbies Augen konnte Harvey es mit jedem anderen Vater aufnehmen. Harvey hatte ihn von einer cracksüchtigen Mutter weggeholt und sich um sein Essen, seine Kleidung und seine Bildung gekümmert. Er war der perfekte Vater – wenn man von der Tatsache absah, dass Harvey gerne Frauen umbrachte. Zwar nicht die ganze Zeit, aber hin und wieder. Robbie hatte die Obsession seines Vaters nie gefürchtet oder infrage gestellt und war immer davon ausgegangen, dass er eines Tages in seine Fußstapfen treten würde. Aber jetzt, konfrontiert mit der zweiten Gelegenheit zu morden, geriet sein Mut ins Wanken.

Bei der Lichtung angekommen, blieb Harvey stehen und betrachtete die Bluebonnets. »Die beste Jahreszeit hier oben«, sagte er, mehr zu sich selbst. »Bei so einem Anblick ist man froh, am Leben zu sein.«

Robbie verschränkte die Arme vor der Brust. Mit den Fingerspitzen massierte er sich den schmalen Bizeps, um sich zu beruhigen.

»Kein Grund, nervös zu sein, Junge. Ich weiß ja, dass du aufgeregt bist, aber wenn wir heute Abend hier fertig sind, wirst du froh sein, es durchgezogen zu haben.« Die Frau stöhnte, und Harvey spürte, wie sich ihr Magen an seiner Schulter zusammenzog. »Lieber nicht kotzen, Mädchen. Mit dem Knebel im Mund läuft das Zeug gleich wieder in die andere Richtung. Mit ein bisschen Pech erstickst du.«

Sie versteifte sich, wie um gegen die eigene Übelkeit anzukämpfen, dann erschlaffte sie wieder, stöhnend vor Angst und Verzweiflung.

Harvey gab ihr einen Klaps auf das Hinterteil, und sie zuckte zusammen. »Ich glaube, unser Mädels hier hat endlich kapiert, dass sie nicht viel machen kann. Wir haben hier das Sagen, nicht wahr, Robbie?«

Sie würde sterben.

Ganz gleich, was passierte.

»Ja, stimmt wohl.«

Vorsichtig bahnte Robbie sich einen Weg durch das Feld aus Bluebonnets, die sanft seine Knöchel streiften. Am Rand der Lichtung sah er die Grube, die Harvey vor ein paar Tagen ausgehoben und mit einer Plane bedeckt hatte.

»Junge, lauf rüber und zieh die Plane weg.«

Im Stillen betend, seinen Vater nicht zu enttäuschen, zog er die Plane von der Grube herunter und faltete sie fein säuberlich zu einem Quadrat. Dann legte er sie beiseite und spähte in die Grube. Knapp zwei Meter lang, einen guten Meter tief und sechzig Zentimeter breit. Harvey hatte erzählt, sie auszuheben habe ein paar Stunden gedauert, und sich darüber beschwert, dass die Arbeit für den eingeklemmten Nerv in seinem Rücken nicht gut gewesen war.

Jetzt packte er die Frau an den zusammengebundenen Händen, zog sie von seiner Schulter herab und ließ sie neben der Grube auf den Boden fallen. Ein wenig damenhaftes Stöhnen entfuhr ihr.

Durch die Fesselung bog sich ihr Rücken durch, und sie blieb auf der Seite liegen. Sie sah zu Robbie hoch, ein stummes Flehen im Blick.

Harvey zog ein Messer aus der Tasche und ließ es aufschnappen. Im Mondlicht glitzerte die Klinge. Das Mädchen zuckte zurück, Furcht flammte in ihren Augen auf und mischte sich mit der mitleiderregenden Bitte, die ihren Blick trübte. Zappelnd versuchte sie wegzukriechen, doch die Fesseln behinderten ihre Bewegungen.

Er durchschnitt die Seile, wegen der ihr Rücken sich durchbog, ohne diejenigen anzurühren, die ihre Hände und Füße fesselten. Mit einem Stöhnen streckte sie sich langsam und wimmerte dabei, als würden ihre Muskeln und Knochen protestieren.

Sie rollte sich auf den Rücken, sodass ihre kleinen Brüste zu ihm aufragten, und starrte mit dem wissenden Blick einer Frau zu ihm hoch, die auf der Straße zu Hause war.

Robbie kniete sich hin und entfernte den Knebel. Vorsichtig strich er ihr über das Haar. »Schrei nur, wenn du willst. Kein Mensch wird dich hören.«

Die aufgestaute Furcht und Wut entlud sich in einem lauten, durchdringenden Heulen.

Harvey lachte.

Robbie zuckte zurück und beobachtete sie, während sie brüllte, bis sie schließlich erschöpft verstummte.

Sie befeuchtete sich die ausgetrockneten Lippen.

»Warum tut ihr das? Ich kenne euch doch gar nicht.«

»Die hier wird weder bitten noch betteln«, sagte Harvey.

»Da habe ich dir ein verdammtes Prachtstück besorgt, Junge.«

Das Mädchen sah Robbie an, was ein seltsames Ziehen in seinem Magen auslöste, das gar nicht so übel war.

»Nicht schlecht, was, Junge?« Aufmerksam beobachtete Harvey ihn.

»Warum tust du das, Harvey? Das hat doch keinen Sinn«, sagte Robbie.

»Genau. Einfach ein unerklärlicher Drang, den ich schon lange nicht mehr infrage stelle.« Er zwinkerte Robbie zu und klatschte in die Hände. »Zeit für das große Finale.«

Die Schatten ließen die Wangenknochen der Frau stärker hervortreten. »Ihr müsst das nicht tun. Lasst mich laufen. Ich werde es keiner Menschenseele erzählen.«

»Spar dir deinen Atem, Mädchen.« Harvey schnalzte abschätzig mit der Zunge und zerrte sie zur Grube. »Ich weiß sowieso, dass du nichts weitererzählst.«

Sie warf einen panischen Blick zu der Grube, spannte ihre Muskeln an und stemmte die Absätze gegen das harte Erdreich. »Bitte, lasst mich gehen.«

»Robbie, hol die Schaufel. Sie liegt da drüben auf dem Boden.«

Mit mürrischem Gesicht kam Robbie der Bitte nach und hielt Harvey die Schaufel hin.

Harvey schüttelte den Kopf. »Wir haben gesagt, dass du es diesmal machst. Ich helfe dir nicht dabei. Wird Zeit, dass du zu dem Mann wirst, der in dir steckt.«

Robbie stieß einen Seufzer aus. Die Vorstellung, seinen Vater zu enttäuschen, zerriss ihm das Herz. Er würde alles für Harvey tun. Alles. Nur das nicht. »Heute Abend nicht, Harvey.«

Harvey sah den Jungen an, als versuche er, seine Angst zu verstehen. »Als ich die erste Frau begrub, hatte ich eine Scheißangst. Verdammt, beinahe hätte ich einen Rückzieher gemacht. Ich war mir ganz sicher, dass sie mich schnappen würden. Aber sie haben mich nicht geschnappt. Und dich werden sie auch nicht schnappen.«

Robbie schüttelte den Kopf. Langsam öffnete er die Faust und ließ die Schaufel fallen. »Ich kann nicht.«

Harvey wahrte einen ruhigen Tonfall. »Robbie, strapazier jetzt nicht meine Geduld. Ich hab es dir schon letztes Mal durchgehen lassen. Diesmal wirst du es durchziehen.«

»Robbie«, sagte das Mädchen. »Du brauchst das nicht zu tun.«

»Jetzt reicht's mit deinem Gesabbel, Mädchel.« Harvey riss den Oberkörper des Mädchens hoch und ließ sie in die Grube fallen. Sie blieb flach auf dem Rücken liegen. Auf ihrer blassen, von Hämatomen übersäten Haut schimmerte das Mondlicht.

»Bitte, lasst mich gehen!« Sie richtete sich auf.

Harvey stieß sie wieder zurück. »Nimm die Schaufel, Junge.«

»Nein.«

»Du brauchst das nicht zu tun, Robbie.« Wieder mühte das Mädchen sich ab, um sich aufzusetzen.

»Wenn du dich noch einmal hinsetzt, zieh ich dir eins mit der Schaufel über.« Harvey hob die Stimme nicht, doch seine Worte waren eindrücklicher als das Gezeter eines

Wahnsinnigen. Mit dem Stiefelabsatz drückte er das Mädchen zurück in die Grube.

Sie biss die Zähne zusammen, ignorierte ihn, schrie und versuchte erneut, sich aufzusetzen. Ohne ein Wort nahm Harvey die Schaufel und ließ sie seitlich gegen ihren Schädel donnern. Der Schlag genügte, dass sie wieder auf den Rücken fiel, halb betäubt, ohne jedoch das Bewusstsein zu verlieren.

Robbie verzog das Gesicht und trat einen Schritt nach hinten.

Harvey stieß die Schaufel in das weiche Erdreich. »Siehst du, wozu du mich getrieben hast, Junge? Wenn du es durchgezogen hättest, dann wäre sie jetzt nicht halb bewusstlos.« Er schaufelte Erde auf ihren Bauch. Das Gewicht ließ die Luft aus ihrer Lunge entweichen. Er lud noch mehr Erde auf die Schaufel. »Komm rüber zu mir, Junge.«

Robbie wich noch einen Schritt zurück. »Nein.«

»Enttäusch mich jetzt nicht, Junge.«

»Tut mir leid, Harvey.« Seine Hände zitterten. »Ich weiß, dass ich gesagt habe, ich könnte es tun, aber es geht nicht. Nicht jetzt.«

Harvey legte den Kopf schief. »Ich höre wohl nicht richtig.«

Tränen standen in den Augen des Jungen. »Ich schaffe das nicht.«

»Die Wartezeit ist vorbei, Junge.« Er hielt ihm die Schaufel hin. »Jetzt oder nie. Bist du ein Mann, ja oder nein?«

Robbie schüttelte den Kopf.

»Du enttäuschst mich also schon wieder?«

»Es tut mir leid.«

Ein paar lange, angespannte Sekunden schwieg Harvey, dann sagte er ruhig: »Wenn du das jetzt nicht durchziehst, dann war's das mit uns.«

Robbie zuckte zusammen. »Harvey, ich kann es ein anderes Mal versuchen.«

»Wenn du das hier jetzt nicht über die Bühne bringst, will ich dich nie wiedersehen.«

Tränen stiegen Robbie in die Augen, während er rückwärtsging. Er liebte seinen Vater. Den Mann, der ihn aus einem elenden Leben befreit hatte. Aber er konnte es einfach nicht tun.

Harvey schaufelte noch mehr Erde auf das Mädchen. Sie schrie, laut und durchdringend. Er warf Erde auf ihr Gesicht. Sie bemühte sich, die Augen freizubekommen, während er immer mehr Erde auf sie häufte. Sie blinzelte und versuchte den Kopf zu drehen, doch sie war gefangen.

Robbie warf zögernd einen letzten Blick auf ihre blasse Haut. Bei Gott, er konnte es einfach nicht tun.

Die Tränen liefen ihm über das Gesicht, als er sich umdrehte und davonlief.

1

*Samstag, 6. April, 11:00 Uhr
Austin, Texas*

Hätte Texas Ranger Brody Winchester Dr. Jolene Granger in einer persönlichen Angelegenheit sprechen wollen, dann wäre er als Bittsteller gekommen. Er hätte ausgiebig Asche auf sein Haupt gestreut und wäre zu Kreuze gekrochen.

Aber die Angelegenheit war nicht persönlich. Er war nicht hier, um sich zu entschuldigen oder etwas wiedergutzumachen. Er hatte nicht die Absicht, die Vergangenheit wieder auszugraben und Salz in alte Wunden zu streuen. Das. War. Dienstlich.

Er parkte den schwarzen SUV auf dem Parkplatz des Sportcenters und stieß einen Seufzer aus. Dann griff er nach dem weißen Stetson, der auf dem Beifahrersitz lag, und zog kurz das Hutband mit den silbernen Conchos gerade, bevor er aus dem Wagen stieg, die Schultern straffte und das große Gebäude mit dem Flachdach in Augenschein nahm. Auf dem Schild über der doppelten Glastür stand: KLETTERRHALLE AUSTIN.

Während er mit dem Hut in der Hand das Schild betrachtete, überlegte er, ob die Jungs drüben im Hauptquartier ihm wohl die falsche Adresse gegeben hatten und sich gerade auf Kosten des Neuen kaputtlachten. Die Jo Granger, die er kannte, hasste Höhen, und wenn jemand mit ihm gewettet hätte, dass sie sich an einem solchen Ort herumtrieb, dann hätte er die Wette angenommen und wäre sich dabei verflucht sicher gewesen, sie zu gewinnen.

Allerdings hatte er Jo seit vierzehn Jahren nicht mehr gesehen. Und mit der Zeit änderte sich so manches.

Dr. Jolene Granger war keine naive Collegestudentin mehr, sondern war jetzt eine Psychologin, die mit den Texas Ranger zusammenarbeitete. Ihre Expertise für gewalttätiges Verhalten hatte ihr letztes Jahr sogar zu mehreren Fernsehauftritten verholfen, als ein Reporter nach den möglichen Motiven eines Serienmörders recherchiert hatte, der an mehreren Orten entlang der I-35 getötet hatte.

In der Fernsehsendung hatte er gesehen, dass sie die Bauernröcke und die Flipflops gegen dunkle Kostüme mit engen Röcken, eine Hochsteckfrisur und eine Perlenkette eingetauscht hatte. Sie erinnerte ihn an eine Bibliothekarin, die in seiner früheren Schule gearbeitet hatte. Kühl. Beherrscht. Sexy.

Ja, sie hatte sich in den vierzehn Jahren verändert. Vielleicht machte ihr Höhe ja nichts mehr aus.

Zwei lachende Teenager in Shorts und mit Sporttaschen in der Hand rannten am Eingang an ihm vorbei. Er ging gemächlich hinter ihnen her und gelangte in einen fabrikhallenähnlichen Eingangsbereich, der mit Zementfußboden, stabilen Kastenmöbeln und Getränkeautomaten ausgestattet war. Er näherte sich einer langen, schmalen Rezeption, wo ein junger Kerl auf seinem Handy heruntippte. Das dunkle Haar fiel ihm in das schmale, blasse Gesicht, und jeder Quadratzentimeter Haut unterhalb der Ärmel seines weißen T-Shirts war tätowiert.

Wäre Brody in großzügigerer Stimmung gewesen, hätte er den Jungen erst sein Getippe beenden lassen, bei dem es wahrscheinlich um Klatsch oder eine Party ging. Aber er hatte miserable Laune, die an seiner Geduld zerrte.

Mit der flachen Hand schlug er auf den Empfangstisch.
»Ich möchte zu Dr. Jolene Granger.«

Der Junge fuhr zusammen, und sein Gesicht verfinsterte sich, bis er den Stetson, den Stern der Texas Ranger an

Brodys ausladender Brust und seine Körpergröße von eins dreiundneunzig registriert hatte. Der Unmut wich erschrockener Beflissenheit. »Sie ist in der großen Halle. Soll ich ihr sagen, dass Sie hier sind?«

»Das mache ich schon selbst.«

Eilig kam der Junge um den Tresen herum und trat einen Schritt vor, als wollte er Brody folgen. »Steckt sie in irgendwelchen Schwierigkeiten?«

Brody blieb stehen und musterte den Jungen. »Mal angenommen, es ist so, was geht Sie das an?«

Der Junge schluckte, und sein Adamsapfel geriet in Bewegung. »Ich mag sie. Und wenn sie in Schwierigkeiten ist ...«

Brodys eigene Sorgen ließen seinen Tonfall schärfer werden. »Was würden Sie denn machen, wenn sie in Schwierigkeiten wäre?«

Der Junge zog die schmalen Schultern hoch, ohne den Blick abzuwenden. »Weiß ich nicht.«

»So ist es. Sie wissen es nicht.«

»Sie ist eine nette Lady.«

Jo hatte schon immer diese Art von Loyalität aus den Leuten herausgekitzelt. Liebenswert und blitzgescheit, zog sie Menschen an wie ein Magnet. Dieser Junge bildete keine Ausnahme, und Brody musste ihm zugutehalten, dass er ihm die Stirn bot.

Er ließ seine Miene etwas weniger finster wirken. »Dr. Granger ist nicht in Schwierigkeiten. Aber es geht um etwas Dienstliches. Darf ich Sie bitten, zurück hinter ihren Tresen zu gehen und sich um ihre eigenen Angelegenheiten zu kümmern.« Er trat einen Schritt auf den Jungen zu, der eilig hinter dem Tresen verschwand.

Brody ging auf die große Halle zu. Wahrscheinlich saß der Junge schon wieder vor seinem Handy und tippte mit seinen schmalen Fingern Nachrichten an seine Freunde, so schnell seine Finger ihm gehorchten.

In der Halle schlug Brody der Geruch nach Schweiß und neuem Fußbodenbelag aus Polyurethan entgegen. Die Wände waren mit einer Oberfläche verkleidet, die wie Gestein aussah und mit ihren Vorsprüngen und Kurven wie eine Bergwand geformt war. Überall an der Wand waren bunte Haltegriffe und Fußstützen angebracht, manche davon groß, andere so klein, dass er sich fragte, wie er sich mit seinen großen Händen daran festhalten sollte.

Mehrere Kletterer stiegen gerade die Wände hinauf. Unten standen die Sicherungsleute, die die Seile der Kletternden hielten. Ein junges blondes Mädchen kletterte an der Wand hoch wie ein Affe. Zwei Mittzwanziger bewegten sich mit so viel Kraft und Geschmeidigkeit zwischen den Felsvorsprüngen, dass Brody voller Bewunderung war. Vierzehn Jahre konnten Jo doch wohl kaum so sehr verändert haben, dass sie jetzt an solchen Dummheiten Spaß hatte.

Das Rufen und Kichern einer Gruppe von Mädchen, die in einer Seitenhalle standen, erregte seine Aufmerksamkeit. Die zehn Mädchen, dem Aussehen nach zwischen vierzehn und sechzehn Jahren alt, standen am Fuß einer großen Felswand. Mehrere von ihnen waren schwanger, und die meisten waren tätowiert und gepierct. Jung, aber wahrscheinlich hatten sie schon eine ganze Menge Lebenserfahrung gesammelt.

Keinerlei Zorn oder Kummer ging von ihnen aus. Sie waren ausgelassen, wie es sich für Mädchen in diesem Alter gehörte. Sein Blick folgte ihnen zu einer Frau, die mit einem Mann um die Wette kletterte, auf eine Glocke zu, die ganz oben an der künstlichen Felswand hing.

Die hellen jungen Stimmen skandierten: »Jo! Jo! Jo! Jo! Jo! Jo!«

Jo.

Brody blieb hinter den Schülerinnen stehen, legte die Hände an die Hüften und ließ den Blick von dem Kletterer zu der Frau gleiten. Ihre magnesiaweißen Finger

umklammerten die künstlichen Felsbrocken, während sie gleichzeitig die Füße auf Vorsprünge setzte. Die schmale, schwarze Sporthose und das weiße, hautenge Spandex-Top schmiegt sich um einen schlanken, athletischen Körper. Das lange, rote Haar war zum Pferdeschwanz gebunden, der ihren muskulösen Rücken streifte, während sie scheinbar willkürlich von einem Felsvorsprung zum nächsten kletterte. Jo? Er schaute genauer hin.

Verdammt, wenn das mal nicht Jo war.

Die Jugendlichen jubelten, als sie oben ankam und an der Glocke zog. Sie hielt sich an je einem Hand- und Fußgriff fest, schaute über die Schulter und lächelte zu den Mädchen herunter. »Na, wer von euch Mädels hat gegen mich gewettet?«

Lachend schüttelten die Mädchen die Köpfe und bezichtigten sich gegenseitig. Keine wollte zugeben, an ihr gezweifelt zu haben.

Jo sah auf die Mädchen herab. »Und nachdem ich jetzt gewonnen habe, Ladys, werdet ihr den Rest des Halbjahrs alle richtig fleißig sein, stimmt's?«

Von den Mädchen war Raunen und Gelächter zu hören. »Ja!«, riefen sie.

Der männliche Kletterer betätigte die Glocke. Er sah Jo an und nickte ihr gutmütig und mit sichtlicher Anerkennung zu.

Brody musterte den Mann und überlegte, ob Jo ihn wohl wirklich besiegt hatte oder ob er sie hatte gewinnen lassen, um bei ihr zu punkten. Brody tippte auf Letzteres.

»Doug lädt uns alle zu einem Eis ein!«, sagte Jo.

Die Mädchen jubelten.

Doug grinste. »Revanche!«

Jo lachte hell auf, drehte das Gesicht von der Wand weg und schaute liebevoll zu den Mädchen hinunter. Doch sie wandte den Blick sofort wieder ab, als würde die Höhe sie nervös machen. »Damit ich noch mal hier hinaufsteige, werden eine ganze Menge As und Bs nötig sein.«

Brody verschränkte die Arme vor der Brust und nahm den Anblick ihrer hohen Wangenknochen, der blassen Haut und der vollen Lippen in sich auf. Sie war relaxter und verflucht noch mal sehr viel heißer als die verbissene Frau, die er letztes Jahr im Fernsehen gesehen hatte.

Als hätte sie seine Gedanken gelesen, sah sie von den Jugendlichen zu ihm hinüber. Einen Moment lang starrte sie ihn an, als würde sie ihren Augen nicht trauen. Er gab sich Mühe, keine Miene zu verziehen und sich nicht die geringste Neugier an dieser neuen Version von Dr. Granger anmerken zu lassen.

Sie riss sich aus ihrer Verblüffung und begann, die Wand hinunterzuklettern, griff jedoch an einem Vorsprung vorbei und stürzte ab. Die Mädchen kreischten. Erschrocken machte Brody eine Bewegung zu der Gruppe hin, bereit, sich zum Fuß der Kletterwand zu drängen. Doch das Seil spannte sich und bewahrte Jo vor dem Sturz. Der Sicherungsmann hielt es fest.

Sofort griff Jo wieder nach einem Felsvorsprung und schwang sich an die Wand. Einen Moment lang rührte sie sich nicht.

»Alles okay, Jo?«, fragte Doug.

»Alles bestens.« Sie streckte die Hand nach einem größeren Felsvorsprung aus. Innerhalb weniger Sekunden war sie hinuntergeklettert. Sie blickte die Mädchen an und wischte sich eine Schweißperle von der Stirn. »Aus genau diesem Grund reite ich immer darauf herum, wie wichtig Vorbereitung ist. Begeht euch nie in eine Lage, ohne zu überlegen, was alles schiefgehen könnte. Wer aufpasst, wird ein längeres, glücklicheres Leben haben.«

Die Mädchen kicherten nervös, und Doug stieg die Wand herunter. Er ging auf Jo zu und legte ihr die Hand auf die Schulter. »Ist wirklich alles in Ordnung?«

Sie musterte Brody kurz und senkte dann den Blick. »Ja, mir geht es gut. Würdest du mich entschuldigen?«

Sie drängte sich durch die Mädchengruppe. Ein paar von ihnen hielten sie auf und wollten erneut wissen, ob es ihr gut ging, und sie beschwichtigte sie. Sie hielt sich kerzengerade und sah ihn direkt an, als sie die Gruppe schließlich hinter sich ließ und zu ihm herüberkam.

Lose Haarsträhnen umrahmten ihr Gesicht, das mit den Jahren kantiger geworden war. Sie war zwar schon immer schlank gewesen, aber jetzt war ihr Körper straff und durchtrainiert. Nicht das leiseste Bedauern milderte den durchdringenden Blick der smaragdgrünen Augen. Die Jahre waren gut zu ihr gewesen. Und darüber war er froh. Als er sie das letzte Mal gesehen hatte, war sie ... verletzt gewesen.

Kaum einen halben Meter vor ihm blieb Jo stehen. Ihre Miene war streng, kontrolliert, und ein vages Interesse lag darin. »Ich nehme mal an, du bist dienstlich hier. Wegen eines Falles.«

»So ist es.« Er nahm den Hut ab und schaute zu den Mädchen und Doug hinüber, die ihn mit unverhohlener Neugier musterten. »Könnten wir uns vielleicht irgendwo ungestört unterhalten?«

»Natürlich. Lass mich nur schnell meine Tasche holen.« Sie nahm eine Sporttasche von einer Holzbank. »Ich bin gleich wieder da«, sagte sie zu den Mädchen.

»Sind Sie verhaftet?«, rief eins.

Jo sah zu Brody auf. »Stecke ich in Schwierigkeiten, Ranger Winchester?«

»Nein, Ma'am.« Er sprach so laut, dass alle ihn verstehen konnten.

Sie folgte ihm nach draußen. Auf ihrer Haut glänzte Schweiß, dessen Geruch sich mit einem zarten Parfüm mischte, das ihn an Rosen erinnerte. Es hatte sich zwar viel bei Jo verändert, doch ihr Duft war gleich geblieben. »Was gibt es?«

»Hast du schon mal von Harvey Lee Smith gehört?«

»Klar.« Sie zog eine Kapuzenjacke aus ihrer Tasche und schlüpfte hinein. »Ein verurteilter Serienmörder. Ich habe in meiner Dissertation ›Psychologie des Serienmordes‹ über ihn geschrieben. Wenn ich mich recht erinnere, warst du der DPS-Polizist, der ihn verhaftet hat.«

Als er Smith gefasst hatte, war er beim Texas Department of Public Security, dem DPS, beschäftigt gewesen. Doch die Verhaftung war der Coup gewesen, der ihm seinen Ranger-Stern eingebracht hatte. Die Texas Ranger waren eine Elitetruppe von 144 Männern und Frauen innerhalb des DPS.

»Stimmt. Und wenn du dich mit Smith beschäftigt hast, weißt du bestimmt auch, dass er für den Mord an zehn Frauen verurteilt wurde. Allerdings geht man davon aus, dass die Zahl seiner Opfer bei mehr als dreizehn liegt.«

Sie zog den Reißverschluss ihrer Jacke zu und schob die Hände in die Taschen. »Beim Verhör hat er die Morde an den Frauen gestanden. Drei der zehn Opfer, die man mit ihm in Verbindung bringt, sind nie gefunden worden. Auch unter Druck hat er nichts preisgegeben.«

»In den letzten drei Jahren habe ich ihn oft verhört. Aber er hat seine Geschichte immer wieder abgeändert und ›vergessen‹, wo die anderen Leichen begraben sind. Für ihn war das alles nichts als ein Spiel.«

Sie runzelte die Stirn. »Ich habe gehört, dass er Krebs im Endstadium hat. Er hat nicht mehr lange zu leben.«

»Die Ärzte sagen, dass die Erkrankung auf seine Leber übergegriffen hat. Er hat nur noch ein paar Monate.«

Sie schwieg mehrere Sekunden. »Er wird seine Geheimnisse mit ins Grab nehmen, ohne dass die Familien der Opfer damit abschließen können. Es ist das letzte bisschen Kontrolle, das ihm geblieben ist.«

Brodys Gesicht verfinsterte sich. Er hatte sämtliche Register gezogen, um Smith zu knacken, aber die stundenlangen Verhöre waren umsonst gewesen. Smith

hatte seinen Spaß daran gehabt, ihn an der Nase herumzuführen.

»Gestern am späten Nachmittag hat Smith der Gefängnisbehörde mitgeteilt, dass er reden will. Er weiß, dass die Uhr tickt, und will seine Seele läutern. Er hat sich bereit erklärt, uns die Begräbnisstellen der Leichen zu verraten.«

Jo seufzte. »Er hat früher schon Ähnliches versprochen. Du hast es doch selbst gesagt. Für ihn ist das alles nur ein Spiel.«

»Ich weiß. Und am liebsten würde ich ihm sagen, er soll in der Hölle verfaulen. Aber das ist möglicherweise die letzte Chance, mit ihm zu reden und diese Leichen zu finden.«

Sie nickte. »Und die kannst du nicht einfach verstreichen lassen. Das kann ich verstehen.«

»So ist es.«

Sie sah ihn an. »Wieso ich?«

Brody atmete tief ein und ließ den Atem dann langsam entweichen. »Weil es Smiths Wunsch ist, dass du dir sein letztes Geständnis anhörst.«

Kopfschüttelnd zog sie die Brauen hoch. »Ausgerechnet ich? Das kann ich kaum glauben.«

»Er hat ausdrücklich gesagt, dass er nur mit dir reden will und mit sonst niemandem.«

»Ich habe zwar ein paarmal für die Texas Ranger gearbeitet und über den Mann eine wissenschaftliche Arbeit geschrieben, aber ich bin bei Weitem nicht die erfahrenste Psychologin. Da gibt es andere, die mehr über ihn veröffentlicht haben und bedeutend mehr vorzuweisen haben.«

In der klaren Selbsteinschätzung lag keinerlei falsche Bescheidenheit. »Dein Lebenslauf ist durchaus eindrucksvoll.«

Ihre grünen Augen verengten sich. »Ich bin dabei, mir einen Ruf aufzubauen, aber noch mal, wieso ich? Eigentlich

sollte dieser Mann gar nichts über mich wissen.«

Brody legte die rechte Hand neben seiner Pistole auf den Gürtel. »Dieser Kerl ist verteufelt schlau. Er hatte alle Zeit der Welt, um zu recherchieren.«

Um ihre Mundwinkel zuckte ein humorloses Lächeln. »Und er hat herausgefunden, dass wir beide früher mal verheiratet waren.«

»Ja, davon gehe ich aus. Ich habe ihn öfter verhört als jeder andere, und jedes Mal hat er sich alle Mühe gegeben, um mir persönliche Details zu entlocken.«

»Ich kann mir kaum vorstellen, dass du über persönliche Angelegenheiten redest.«

Der Unterton der Bemerkung entging ihm keineswegs. »Habe ich auch nicht. Aber wie gesagt, meiner Vermutung nach hat er recherchiert.«

»Und irgendwie von mir erfahren.«

»Irgendwie.«

Einen Augenblick lang herrschte Schweigen. »Vielleicht hat er ja von meiner Dissertation gehört. Die Universität hat sie online veröffentlicht. Vielleicht ist das alles ja nur ein seltsamer Zufall.«

Das Leder seines Pistolengürtels knarrte, als Brody das Standbein wechselte. »Kann sein, dass die Erklärung wirklich so einfach ist. Aber ich habe noch nie viel auf Zufälle gegeben. Die sind meiner Meinung nach so selten wie Schnee in der Wüste.«

Sie verstärkte den Griff um ihre Tasche. »Du hast dir Gedanken gemacht.«

»Seit dem Anruf aus dem Gefängnis heute Morgen. ›Mir den Kopf zerbrochen‹ kommt der Sache schon näher.«

Sie blickte zu Boden und schüttelte den Kopf.

»Wenn du nicht willst, geht das in Ordnung. Dann fahre ich noch mal zu Smith und warte ab, ob er doch mit mir redet. Vielleicht wird er ja weich, jetzt, wo der Tod nahe ist.«

»Und wenn nicht?«

Brody zuckte mit den Schultern. »Dann ist die letzte Chance, diese drei Leichen zu finden, dahin.«

Sie atmete ruhig und kontrolliert ein und ließ die Luft dann wieder entweichen. »Ich mache es. Ich komme mit. Das ist das Mindeste, was ich für diese Familien tun kann.«

Jo mochte zwar nichts mehr für ihn übrig haben, aber sie würde ihren Samstag opfern, um mit einem Killer zu sprechen und damit den trauernden Familien zu helfen.

»Bist du sicher?«

»Soweit ich mich erinnere, ist Smith ein Kontrollfreak, der nur kooperiert, wenn man auf alle seine Forderungen eingeht. Wann will er mit mir reden?«

»Heute.«

Sie zog eine Augenbraue hoch. »Jetzt gleich?«

»Mein Flugzeug steht fix und fertig vollgetankt am Flughafen. Ich kann dich in zwei Stunden nach West Livingston bringen.« In West Livingston, Texas, befand sich das Gefängnis, in dem der Todestrakt für die männlichen Insassen untergebracht war.

»Ich habe keine Kleidung zum Wechseln dabei. Ich müsste bei mir zu Hause vorbeifahren.«

»Ich fahre dir hinterher.«

Sie fischte die Schlüssel aus ihrer Tasche und sagte ohne große Begeisterung: »Na schön. Ich sage nur schnell Doug und den Mädchen Bescheid.«

Ohne weitere Worte zu verlieren, lief sie wieder in die Halle. Ein paar Augenblicke später kehrte sie zurück, überquerte den Parkplatz und stieg in einen eleganten schwarzen BMW. Es wunderte ihn nicht, dass es ihr finanziell gut ging. Er hatte immer gewusst, dass sie für Höheres bestimmt war. Nach allem, was er gehört hatte – und er hörte immer gut zu, wenn ihr Name fiel –, hatte sie mit ihrem entspannten Stil großen Erfolg.

Brody setzte sich hinter das Steuer seines Broncos und beobachtete, wie sie langsam aus der Parklücke und über

den Parkplatz fuhr. Am Stoppschild hielt sie an, setzte den rechten Blinker und bog ab.

»Hältst dich wohl immer noch an sämtliche Regeln«, murmelte er.

Die Fahrt vom Kletterzentrum zu ihrem kleinen erdfarbenen Bungalow in Hyde Park, einem zentralen Stadtviertel von Austin, dauerte nur wenige Minuten. Hyde Park war in den Zwanzigerjahren entstanden und beherbergte inzwischen hauptsächlich Universitätsdozenten, Studenten und Akademiker.

Als sie in die Auffahrt einbog, bemerkte er, dass der Garten irgendwann einmal ordentlich angelegt worden war, aber wie alle, die unter der texanischen Dürre der letzten Jahre zu leiden gehabt hatten, hatte sie sich nach Inkrafttreten der Bewässerungsvorschriften von ihrem Rasen verabschieden müssen. Doch auch ohne Gras war es ihr gelungen, alles nett aussehen zu lassen.

Da er bei den Rangern in den letzten drei Jahren mehrmals versetzt worden war, hatte er ein Vagabundenleben geführt und in übergangsweise gemieteten, gesichtslosen Apartments gewohnt. Früher war er immer davon ausgegangen, ein Zuhause mit Frau und Kindern zu haben, wenn er so alt war wie jetzt. Doch die Arbeit und vielleicht auch die eigenen Fehler hatten ihn Single bleiben lassen.

Sie stieg aus, holte die Post aus einem weißen Briefkasten und winkte ihm, ihr zu folgen. »Du kannst ebenso gut mit reinkommen. Ich werde etwa eine halbe Stunde brauchen.«

Er wäre zwar lieber im Wagen geblieben, aber es war nicht der Zeitpunkt, Umstände zu machen. Immerhin tat sie ihm einen Gefallen, obwohl sie ihm genauso gut hätte sagen können, er solle verschwinden.

»Ist gut.« Er stellte den Motor ab und folgte ihr über den Gehweg, der von der letzten sommerlichen Hitzewelle an manchen Stellen rissig war.